



Werner Müller

Der Ukraine-Krieg und die christlichen Kirchen. Ein grober Überblick

Die christlichen Kirchen(führer) kamen nicht umhin, zu dem am 24. Februar 2022 begonnenen Angriffskrieg Putins gegen die Ukraine Stellung zu beziehen.

Sarkastisch formuliert, tat sich der Moskauer **Patriarch Kyrill I.** dabei am leichtesten. Er befürwortete von Anfang an vorbehaltlos den Kriegskurs Putins als „metaphysischen Kampf“ des Guten gegen das Böse aus dem Westen. Dieser Kampf rechtfertige all das Leid, er sieht Christus in diesem Kampf als Triumphator an der Seite Putins. Mit diesem zeigte er sich erstmals öffentlich seit Kriegsbeginn beim Ostergottesdienst in der Moskauer Christ-Erlöser-Kathedrale. Er predigte, alle Christen stünden auf der Seite des „endgültigen Sieges der Wahrheit“, egal wie schwierig ihr Alltag sei. Putin begrüßte in seinen persönlichen Osterglückwünschen an den Patriarchen die „fruchtbare Zusammenarbeit“ mit der orthodoxen Kirche, diese leiste damit einen „großen Beitrag zur Förderung traditioneller Werte in der Gesellschaft“; Ostern erwecke in den Menschen „den Glauben an den Sieg des Lebens, des Guten und der Gerechtigkeit“. Auf welcher Seite diese anzusiedeln sind, ist in seinen Augen natürlich eh klar.

Andere orthodoxe Kirchenführer haben es da schon schwerer als Kyrill. **Metropolit Epiphanius**, das Oberhaupt der 2018 gegründeten „Orthodoxen Kirche der Ukraine“, ist Kyrills Antipode und seit langem einer seiner schärfsten Kritiker. Allerdings gedachte er bisher noch in der Liturgie des russisch-orthodoxen Patriarchen, wie es in den orthodoxen Landeskirchen Brauch ist; nach dem russischen Einmarsch in die Ukraine hörte er damit auf. In seinem am 26. April veröffentlichten Osterbrief forderte er die gesamte Orthodoxie auf, „die Verbrechen gegen das friedliche ukrainische Volk“ zu verurteilen, und ebenso „die Worte und Taten des Moskauer Patriarchen“. Er hat aber seinerseits die Schwierigkeit, dass seine Kirche im Gegensatz zur Ukrainisch-orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats steht und bisher nur vom Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel sowie wenigen orthodoxen Landeskirchen offiziell anerkannt ist; deren Mehrheit lehnt die eucharistische Gemeinschaft mit ihr weiter ab. Aber die orthodoxen Kirchen des Moskauer Patriarchats in der Ukraine und Belarus haben sich entsetzt und kritisch über den Krieg geäußert. Rund 260 Moskau unterstehende ukrainisch-orthodoxe Geistliche fordern in einem Appell ein „Internationales Kirchentribunal“; ein Konzil solle Kyrill absetzen und Russlands Krieg gegen die Ukraine verurteilen.

In einer anders gearteten zwiespältigen Situation befindet sich das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche, **Papst Franziskus**. Zwar hat er den Krieg von Anfang an klar und scharf verurteilt, aber wochenlang den Aggressor nicht beim Namen genannt. In einer Friedensandacht empfahl er beide im Krieg befindlichen Länder der Fürsprache der Gottesmutter, am Karfreitag ließ er eine junge Russin und eine junge Ukrainerin gemeinsam das Kreuz tragen. Diese „ausgewogene Botschaft“, die von Hilarion, dem Leiter des Außenamtes des Moskauer Patriarchats und damit zweitem Mann, ausdrücklich gelobt wurde, verdankt sich der Tradition der päpstlichen Diplomatie, sich nicht auf eine Konfliktseite ziehen zu lassen, im speziellen Fall der Hoffnung, zwischen Moskau und Kiew vermitteln zu können. Diese Sicht auf den Ukraine-Krieg wird von verschiedenen (westlichen) Kritikern als unkonkret und defizitär zurückgewiesen: Das Metaphysische enthebe von der konkreten (Geo)Politik.

Franziskus beansprucht, als „Priester“ zu sprechen, nimmt aber gleichzeitig blumige politische Analysen vor, etwa wenn er das „Bellen der Nato an der Tür Russlands“ als Anlass für den Krieg Putins vermutet, wie in einem Interview mit dem *Corriere della Sera* geschehen.

Andererseits distanziert er sich darin auch von Kyrill. Dieser habe ihm in einem Videogespräch Moskaus Gründe für die „spezielle Militäroperation“ vorgelegt. Franziskus Antwort: „Bruder, wir sind keine Staatskleriker und dürfen nicht die Sprache der Politik, sondern müssen die Sprache Jesu sprechen“. Und an anderer Stelle: „Der Patriarch kann sich nicht zum Ministranten Putins machen“. Daraufhin hat dieser das für den 14. Juni in Jerusalem geplante Treffen der beiden abgesagt, immerhin „in gegenseitigem Einvernehmen“, und ein Kreml-Sprecher einer Reise von Franziskus nach Moskau, zu der sich dieser bereit erklärt hatte, „eine vorläufige Absage“ erteilt.

Aufs Ganze gesehen, will Papst Franziskus offenbar der Logik der Gewalt die pazifistische Logik Jesu und der Bergpredigt gegenüberstellen. Das erklärt, dass er einerseits das Recht der Ukraine auf Selbstverteidigung grundsätzlich nicht in Frage stellt, aber andererseits Zweifel an Waffenlieferungen an sie hat. Er setzt auf Gespräche und Diplomatie (Man muss mit allen reden, nur nicht mit dem Teufel“, hat er wiederholt gesagt), scheitert aber dabei am Gesprächspartner. „Das Lavieren des Papstes zeigt eine allzu verständliche Hilflosigkeit angesichts eines brutalen Aggressors“ (Tilman Kleinjung, BR).

Diese Erfahrung musste auch ein Vertrauter von Papst Franziskus machen, **Kardinal Jean-Claude Hollerich**, Erzbischof von Luxemburg und derzeitiger Vorsitzender der katholischen Bischofskonferenzen der EU (COMECE). Er appellierte am 8. März an Patriarch Kyrill, er solle sich für eine „diplomatische Lösung“ des Ukraine-Krieges einsetzen. Neun Tage später erhielt er von Metropolit Hilarion eine Antwort, in der statt von „Krieg“ von „dramatischen Ereignissen auf dem vielgeprüften Boden der Ukraine“ die Rede ist, und man habe ein „besonderes Gebet für die baldige Wiederherstellung des Friedens“ in die Liturgie aufgenommen.

Die **Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)** – um die protestantische Konfessionsfamilie der Christenheit in diesem Überblick nicht zu übergehen – hat bei verschiedenen Gelegenheiten und auf unterschiedlichsten Kanälen (EKD-Kirchenkonferenz, Präses Anna-Nicole Heinrich, Ratsvorsitzende Annette Kurschus, auch zusammen mit dem Vorsitzenden der DBK Georg Bätzing) allen von der unfassbaren Gewalt des vom russischen Staatspräsidenten begonnenen Krieges Betroffenen ihr tiefes Mitgefühl und ihre Solidarität („keine billige, sondern eine, die uns etwas kostet“) ausgesprochen und das Selbstverteidigungsrecht der Ukraine betont. Sie unterstützt die Entscheidung der Bundesregierung zur Lieferung von schweren Waffen. Zugleich rief sie dazu auf, nicht in eine Spirale des Hasses zu geraten, und lehnte den Ausschluss der Russisch-Orthodoxen Kirche aus dem Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) ab.

(Die vielen Stellungnahmen aus der EKD und dem Bereich der Konferenz Europäischer Kirchen (CEC) sind auf der jeweiligen Homepage www.ekd.de bzw. www.cec.org zu finden.)